

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

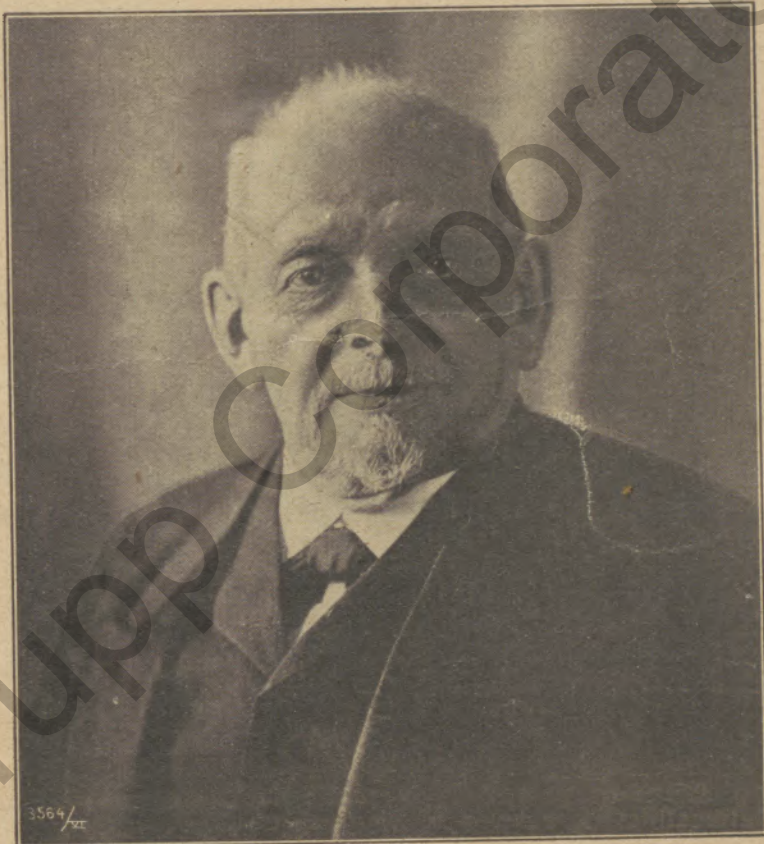
„RAST' ICH - SO ROST' ICH!“

Nicht ohne Absicht stellen wir den Wahlspruch des Begründers unseres Werkes an die Spitze unserer heute zum ersten Male erscheinenden Werkszeitung; will doch auch sie ganz im Sinne dieses Wahlspruches an die ihr gestellte Aufgabe herangehen.

Diese Aufgabe ist schön und groß - ob sie schwer oder leicht sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen.

Wie wir alle fühlen und wissen, hat die Entwicklung der eisenindustriellen Unternehmungen zu immer größeren Ausmaßen die innere Verbundenheit der in einem gemeinsamen Werk Schaffenden weitgehend gelockert. Da aber das Gedeihen eines jeden Werkes abhängig ist von dem Interesse, das der einzelne dem Ganzen entgegenbringt, soll versucht werden, durch diese Werkszeitung das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Werksangehörigen erneut anzuregen, zu fördern und zu stärken.

Unbeschadet aller Gegensätze erblickt die Werkszeitung ihre Aufgabe darin, alles zu pflegen, was jeden einzelnen der Werksangehörigen angeht, was ihn mit dem Betrieb und die verschiedenen Betriebe



August Thyssen †
der Begründer unseres Werkes

des Werkes untereinander verbindet. Allgemeinverständliche Artikel über technische, volkswirtschaftliche und ähnliche Fragen sollen Klarheit bringen über die innerhalb der Firma geleistete Arbeit. Personalnachrichten u. Familienanzeigen werden die außerberufliche Gemeinschaft der Werksangehörigen betonen und fördern. Vereine zur Pflege privater Interessen der Belegschaft werden ihre Nachrichten in der Werkszeitung veröffentlichen. Die Schriftleitung ist darüber im klaren, daß sie allein, aus eigenen Kräften, die Zeitung nicht

vollständig ausbauen kann und bittet daher um rege Mitarbeit. Nicht nur druckfertige Beiträge, sondern auch Anregungen und Wünsche sind uns willkommen. Die Schriftleitung ist gern bereit, im Einvernehmen mit den Verfassern eingereichter Manuskripte eine stilistische Überarbeitung vorzunehmen.

Wir hoffen, daß das, was wir mit der Werkszeitung erstreben wollen, die Zustimmung aller unserer Werksangehörigen finden und daß jeder einzelne für seinen Teil zum Gelingen des Werkes beitragen wird.

Glück auf!

Wirtschaftlicher Rück- und Ausblick

Das A und O unserer wirtschaftlichen Lage liegt in unseren Schuldverpflichtungen dem Ausland gegenüber. Die wichtigste und drückendste Schuld ist diejenige, die aus dem Dawesplan für uns erwächst, der sich im kommenden Jahre erst in seiner vollen Größe für uns auswirkt. Die Worte des Reparationsagenten über die endgültige Festsetzung dieser Schuld sind nicht ohne Wiederhall in der Welt geblieben. Sie haben in Amerika sogar nicht ungünstig gewirkt und eine Reihe Vertreter des amerikanischen Großkapitals dazu veranlaßt, über die Möglichkeiten einer solchen Festsetzung der Endsumme in Verbindung mit den internationalen Schulden die Diskussion zu eröffnen. Freilich hat sich der Deutschhasser Poi n c a r é gegen ein für Deutschland günstigeres Verfahren ausgesprochen und hält brutal daran fest, daß wir nach wie vor die märchenhafte Summe von 132 Milliarden Mark zu zahlen hätten, wie sie von der Reparationskommission rechtsgültig festgesetzt sei. Allerdings bestreitet auch er nicht, daß die alliierten Regierungen die Höhe der Gesamtschuld herabsetzen könnten. Eine solche Herabsetzung wird aber nur eine Frage der Zeit sein, und wir müssen in Deutschland getrost abwarten, bis unsere ehemaligen Feinde und Reparationsgläubiger so viel Einsicht bekommen werden, um zu erkennen, daß unsere Zahlungsfähigkeit über gewisse Grenzen hinaus einfach nicht gegeben ist.

* * *

Das vergangene Jahr hat Deutschland einen Aufschwung seiner Wirtschaft gebracht, der sich, ausgehend von der Belebung auf dem Kohlenmarkt infolge des englischen Streiks, auch auf die übrigen Wirtschaftszweige übertragen hat. Bis zum Ende des Jahres hat diese Konjunktur angehalten. Aber so schön sie auch sein mag, sie blieb immer recht einseitig, nämlich eine reine Inlandskonjunktur. Unser Außenhandel hat sich so kläglich angelassen, daß wir mit einer Unterbilanz von vier Milliarden Mark am Jahresende dastehen. Das muß beides im neuen Jahre ganz wesentlich anders und besser werden. Ob die Konjunktur im Inlande anhalten wird, ist schwer zu sagen. Es machen sich eine Reihe von Anzeichen bemerkbar, daß dies in dem bisherigen Umfange nicht mehr zutreffen wird. Deshalb wird Deutschland sein volles Augenmerk darauf richten müssen, seine Waren im kommenden Jahre an das Ausland zu verkaufen, und zwar mit Gewinn zu verkaufen, was bisher vielfach nicht möglich war.

* * *

Rein produktions- und mengenmäßig betrachtet, war das Jahr 1927 nicht schlecht. Die Ziffern über die im Jahre 1927 erreichten Produktionsmengen gewinnen aber ein ganz anderes Gesicht, wenn man sie in Vergleich setzt zu den Gewinnungsziffern des Jahres 1913, wenn man also die durch den Friedensvertrag eingetretenen Verluste wenigstens einigermaßen deutlich zu machen sich bemüht. In diesem Fall ergibt sich z. B., daß im November v. J. die arbeitstägliche Rohstahlgewinnung nur 93,6% des Friedensbetrages und die Walzwerkeerzeugung sogar erst 83% erreicht hatte und daß einer Monatsdurchschnittsförderung an Steinkohle von 12,5—13 Millionen t 1927 eine Monatsdurchschnittsförderung von 15,84 Millionen t 1913 gegenübersteht. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch auf anderen Gebieten.

Das Hauptkennzeichen des Wirtschaftsjahres 1927 war aber nicht die mengenmäßige Erzeugung, sondern die Tatsache, daß sehr viele Teile der deutschen Wirtschaft, und unter ihnen gerade die wichtigsten, nicht die der mengenmäßigen Produktion entsprechenden Erträgnisse erzielen konnten. Es ist ausgeschlossen, daß eine Wirtschaft rentabel arbeiten kann, wenn von vornherein 30—35% des gesamten Volkseinkommens für öffentliche Zwecke in Anspruch genommen werden und wenn obendrein noch diese Lasten stärkste Neigung zum Steigen aufweisen. (Reichsetat 1924 7,505 Milliarden M., Voranschlag für 1928 9,5 Milliarden M.; soziale Aufwendungen im Jahre 1925 2,9 Milliarden M.; im Jahre 1927 4,7 Milliarden M.) Auch andere Umstände haben die Selbstkosten in der Wirtschaft erhöht. Hierdurch sind nicht nur die Erträgnisse der Rationalisierung vorweg in Anspruch genommen worden, sondern darüber hinaus auch noch die Preise übersteigert (um etwa 12% in den letzten drei Jahren) und dadurch die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt weiter gemindert, eine Tatsache, die aus der Entwicklung der Handelsbilanz (beinahe 4 Milliarden M. Fehlbetrag im Jahre 1927!) deutlich zu ersehen ist. — Vor dem Kriege ging man von dem gesunden Standpunkt aus, daß es der Wirtschaft gut gehen müsse, wenn Staat und Bevölkerung gedeihen sollten. Jetzt ist leider das genaue Gegenteil der Fall. Wenn vor dem Kriege ein Rückgang der Konjunktur drohte, so wurden Steuern, Frachten, Eisenbahntarife ufw. gekürzt. Jetzt dagegen werden allen Gelehen wirtschaftlicher Vernunft zuwider diese Selbstkostenfaktoren großenteils sogar noch erhöht. In diesem Sachverhalt liegen Möglichkeiten zu einer Entwicklung im neuen Jahre, die rechtzeitig erkannt werden sollten.



So viel steht fest, daß wir im kommenden Jahre unbedingt mit unserer Mehrproduktion, die durch den letzten Schiedsspruch vor allem in der Eisenindustrie sehr wesentlich werden wird, auf den Auslandsmarkt gehen müssen, und zwar mit größerem Erfolge als das im letzten Jahre der Fall war. Jedermann weiß, daß wir die Ausfuhr dringend notwendig haben, um unsere Verpflichtungen aus dem Vertrag von Versailles und aus dem Dawesplan zu erfüllen; aber jedermann weiß auch, wie schwierig der Wettbewerb auf dem Weltmarkt geworden ist. Auch kann uns nur eine gewinnbringende Ausfuhr nützen; wir müssen an der Ausfuhr verdienen, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Unsere Hoffnung für das neue Jahr beruht also auf einer gesteigerten Ausfuhr zu höheren Preisen. Ist dafür Aussicht vorhanden? Wer in den letzten Wochen und Monaten den Weltmarkt aufmerksam betrachtet hat, ist nicht ohne Hoffnung. Im Auslande und allmählich auch im Inlande sammelt sich ein neues Kapital an, das die Erzeugung befruchten kann. Es regt sich auch in vielen Ländern die Nachfrage, denn man hat sich lange mit dem Unentbehrlichsten beholfen, und der Bedarf ist allenthalben groß. Die Tendenz ist auf Mehrverbrauch gerichtet. Wenn wir im Deutschen Reich, d. h. in den Regierungen und in den Gemeinden, diese Tendenz pfleglich wahrnehmen, wenn wir endlich mit der Vereinfachung und der gründlichen Verbilligung der Verwaltung Ernst machen, wenn wir mit der Verschwendung aufhören, wenn wir der selbstmörderischen Gewohnheit, alle Lasten auf die Wirtschaft zu werfen, endlich entsagen, dann kann das Jahr 1928 uns eine bessere Wirtschaft, mehr Arbeit und mehr Brot bringen. Der „Silberstreif“ am Horizont zeigt sich. Er kann freilich schnell in nichts zerfließen, wenn wir es darauf anlegen. Das Glück des neuen Jahres hängt davon ab, daß wir das nicht tun, sondern daß wir wenigstens in diesem Punkte an einem Strick ziehen.

Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

I

Wir Arbeiter müssen den guten Willen haben, die Werkleitung in allen ihren Bemühungen, den Betrieb unschuldiger zu gestalten, zu unterstützen. Man sollte erwarten, daß diese Einstellung schon im eigenen Interesse jedes Arbeiters vorhanden wäre. Aber leider findet die Werbung noch Arbeit genug, um diese erste Voraussetzung zu schaffen

Wie schützt man sich gegen die epidemische Kinderlähmung?

Von Dr. med. Kurt Kanfer, Berlin-Wilmersdorf

Seit einigen Monaten hat das in einzelnen Teilen des Deutschen Reiches gehäufte Auftreten von Erkrankungen an epidemischer Kinderlähmung in der breiten Öffentlichkeit Interesse für diese Krankheit und gleichzeitig gewisse Befürchtungen erweckt. Es handelt sich bei der epidemischen (spinalen) Kinderlähmung allerdings um einen recht unheimlichen, aber doch nicht so ganz seltenen Gast, denn vereinzelte Fälle epidemischer Kinderlähmung pflegen alljährlich in den Monaten Juli bis Dezember auch in Deutschland aufzutreten, während große Epidemien, wie die im Jahre 1908 in Westfalen, doch im ganzen nur selten beobachtet werden.

Die Krankheit befällt in erster Reihe Kinder vom ersten bis zum vierten Lebensjahre, verschont aber auch ältere Kinder oder Erwachsene nicht. Sie beginnt zunächst mit unbestimmten „Erfältungsercheinungen“ wie Fieber, Benommenheit, Husten und Schnupfen, gelegentlich auch mit Darmkatarrh. Am ersten oder an den folgenden Krankheitstagen, an denen besonders auch die starke Neigung zu außergewöhnlich großen Schweißausfällt, stellen sich dann die charakteristischen Lähmungserscheinungen am Arm oder Bein, am Rumpf oder an den Schultern ein, die in leichteren Fällen in wenigen Tagen zurückgehen können. Leider ist dieser Ausgang aber nicht die Regel. Vielmehr bleiben oft dauernde Lähmungen oder Verküppelungen zurück, resp. in seltenen Fällen ergreift die Lähmung allmählich den ganzen Körper und führt schließlich zum Tode.

Hervorgerufen wird die Krankheit durch einen Krankheitserreger, der uns trotz zahlreicher darauf gerichteter Untersuchungen doch heute noch im wesentlichen unbekannt ist. Alles, was wir bisher aus experimentellen Untersuchungen mit Sicherheit wissen, ist, daß der Krankheitsstoff sich in den Körperausscheidungen vorfindet, besonders im Nasenschleim, im Auswurf, im Harn und im Darminhalt, und daß er von dort ins Rückenmark gelangt, wo er einen Entzündungsprozeß hervorruft, als dessen Folgen die erwähnten Lähmungen anzusprechen sind.

Uebertragungsversuche auf Affen sind bereits gelungen, aber noch fehlt uns das in diesem Falle so besonders erwünschte Heilserum gegen die Krankheit. Trotzdem gelingt es ärztlicher Kunst auch in Fällen schwerer Lähmung nicht selten, durch elektrische oder geeignete orthopädische Behandlung den bedauernswerten Kranken wesentliche und wertvolle Hilfe zu bringen. Ganz besonders wichtig ist dabei die zweckmäßige Lagerung des Kranken. Denn die sich allmählich entwickelnden Verküppelungen der

Glieder gehören durchaus nicht unbedingt zum Krankheitsbild. Sie entstehen vielmehr, worauf ein von der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge herausgegebenes Merkblatt (Merkblatt 2 der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, Berlin-Dahlem, Kronprinzenallee 171/173) hinweist, durch falsche Lagerung im Bett.

Wie bereits erwähnt, pfl egt die Krankheit vorwiegend in den Monaten Juli bis Dezember aufzutreten, während ihr die Winterkälte gewöhnlich den Garaus macht. Indessen auch in der kritischen Zeit kann ihrer Weiterverbreitung Einhalt geboten werden, und gerade bei der epidemischen Kinderlähmung gilt der Satz: „Zu spät erfährt man es zumeist, der beste Arzt Vorbeugung heißt!“ Diese Vorbeugung besteht im wesentlichen in zweckmäßigem hygienischem Verhalten von Gesunden und Kranken. Da die Weiterverbreitung des Krankheitsstoffes durch keimbeladene Tröpfchen beim Husten, Niesen und Räuspern erfolgt, so wird man sich davor hüten müssen, andere Personen anzuhusten und sich stets beim Husten oder Räuspern ein Taschentuch vor den Mund halten.

Eß-, Trink- und Waschgeräte der Kranken müssen extra gehalten und sofort nach Benutzen desinfiziert werden. Unnötige Berührung mit Kindern, insbesondere Küffen, sollte auch von Erwachsenen unbedingt unterlassen werden. Wenn auch die Empfänglichkeit bei Erwachsenen gering ist, so ist andererseits doch wichtig zu wissen, daß gerade Erwachsene, ohne selbst zu erkranken, oft zu Krankheitsträgern werden können und so die Krankheit selbst weiter verbreiten. Aufklärung und vorbeugende Vorsicht ist daher hier ganz besonders am Platze und wird bei verständnisvoller Durchführung durch Arzt und Behörde ein wirksames Kampfmittel vorstellen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Untersuchungen festgestellt haben, daß auch die Fliegen als Verbreiter der Krankheit nicht selten eine große Rolle spielen, und die Fliegenvernichtung, wie sie in großzügiger Weise in diesem Jahre durch den „Gesundheitsfeldzug“ des „Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung“ angestrebt wurde, ist daher ein ganz besonderes Gebot der Stunde.

Erhöhung der Kraftpostverkehrs ziffern. Im ersten Halbjahr 1927 sind auf den Kraftverkehrs linien der Deutschen Reichspost 21,08 Mill. Fahr gäste befördert worden. Die übrigen privaten deutschen Kraftverkehrsgesellschaften beförderten im ganzen Jahre 1926, dagegen bereits 21,25 Mill. Personen im ersten Halbjahr 1927. Die entsprechende Zahl der Wagenkilometer betrug bei der Reichspost 39,3 bzw. 11,81, und bei den Kraftverkehrsgesellschaften 18,8 bzw. 6,39 Mill. Die Zunahme des Verkehrs ist hiernach offenbar infolge wesentlich besserer Befekung der Fahrzeuge erzielt worden. Die Anzahl der Kraftomnibusse hat sich bei der Reichspost von 2572 auf 2714, bei den Kraftverkehrsgesellschaften von 748 auf 797 erhöht.

Erkenntnis

Du wirst im Leben nie das finden,
Was du erstrebst: Vollkommenheit;
Vollkommenheit in jenem Sinne,
Daß deinem Ganzen sie entspräche.

Begnüge dich mit dem, was greifbar du
In Händen hältst, und glaube nicht,
Daß jemand dir dein Leben — denn du selbst —
Könnst' anders meistern!

Vielleicht? — — Es könnte sein, wenn du mit aller
Zu einem Ziel hinan würdest stürmen! [Kraft
Doch dazu fehlt dir recht der Mut; du willst,
Du möchtest etwas wohl beginnen,
Doch weißt das Ganze nicht so recht zu fassen.

Dies Unvollkommne willst du irgendwie
Zur völligten Vollkommenheit verkörpert sehen —
Und findest nicht den Anfang deiner Schwäche!
Die angeborene Schwäche ist's, die stark zu über-
Der Mensch sein größtes Opfer bringen muß [winden
Ein Opfer, das sein selbstlos „Ich“ bedeutet.

Doch selten geht der Mensch als Sieger
Aus solchem Kampf hervor — sehr selten! —
Denn gib dich mit den Dingen dieser Welt,
Mit deines eignen Lebens Inhalt nur zufrieden;
Begnüge dich mit dem, was es dir deut.

Versuche an den Banden nicht zu rütteln,
Die allen uns das Leben aufgezwingt!
N i e m a l s wirst du Vollkommenheit erreichen —
Denn vollkommen ist n i c h t s . . . !

F. Paech, Wärmestelle

Beachte jeden guten Rat, der Anfallichuk zum Ziele hat



v. Fritz Müller-Partenkirchen

Der Minettebroden dachte nach.
Wie lange war er nun schon auf der Welt? Ei, das war schon eine hübsche Weile. Weit liefen seine Gedanken zurück, unheimlich weit. Die Dinge, die tot heißen, haben ein langes Gedächtnis. Viel länger als die Menschen.

Wie eine Gerte schwankt das menschliche Gedächtnis zwischen Grab und Wiege. Eine kleine Strecke Wegs, ein Lasten zwischen dunklen Gängen. Eben ward's ein bißchen heller — da ist das Lied schon aus.

Nicht so bei Dingen. Nicht so bei dem Minettebroden auf dem lothringischen Erzfeld. Der bestrich mit seinem Gedächtnis die verunkelten Jahrtausende wie wir die Stunden. Er hatte Zeit da droben. Ueberhaupt, was war denn Zeit? Ein Blinzeln seiner schweren Augenlider — und schon hatte drunten im Tal ein Menschenleben seinen kurzen Zirkel fast vollendet. Ein zweites Blinzeln — und schon sank sein Kind ins Grab. Der Minette Denken tropfte in die Vergangenheit. Und jedesmal, wenn ein Jahrtausend abgerollt war, gab es einen Klang, wie wenn geschmolzene Eisentropfen in das Wasser zischen.

„Wie ist mir denn?“ sagte er, „ich lag doch damals an die tausend Meter höher. Wie rasch doch diese Berge schmelzen. Wie lange wird es dauern, und die Erde ist ein Tisch, ein flacher Tisch.“ Weiter lief sein Denken ins Vergangene. Meere ebten auf und nieder.

„Ja, ja,“ jagte der Eisenstein langsam, und zwischen jedem seiner Worte ward ein junger Menschenscheitel bleich vom Alter. „ja, ja,

nun fällt mir's ein, einst wiegte ich mich fein gelöst im Ozean. So fein war ich, daß mich die Fische gar nicht sehen konnten. Ich aber schaute ihre blinkenden Silberschuppen. Und als ich müde war vom Wiegen und vom Schauen, setzte ich mich nieder — so ward aus mir der Eisenstein.“

Und dann dachte er darüber nach, wie er in das Meer hineingekommen war. Aber da versagte plötzlich sein Gedächtnis. Er wußte es nicht mehr.

„Hm,“ sagte er bedenklich, „es scheint, ich werde alt.“

Und da begab es sich, daß zwischen diesen Worten ein neuer Lebensstrom ins Tal zu seinen Füßen schoß. Eisenhütten wuchsen aus der Erde. Hochöfen stiegen in die Luft. Mit Wagen fuhren sie der Eisenberge Flanken an. Spighaken senkten sich in das Gestein, und Stollen trieb man in den Leib der Berge.

Wenn der Berg die Zeit empfände wie wir Menschen, aufgeschrien hätte er vor Schmerz. Aber Berge fassen im Empfinden mindestens ein Jahr zusammen. Und weil in einem Jahr nicht nur Haden klrren, sondern auch die Matten grünen und die Vögel singen, kommt selbst für aufgehakte Berge ein erträgliches Gesamtgefühl heraus.

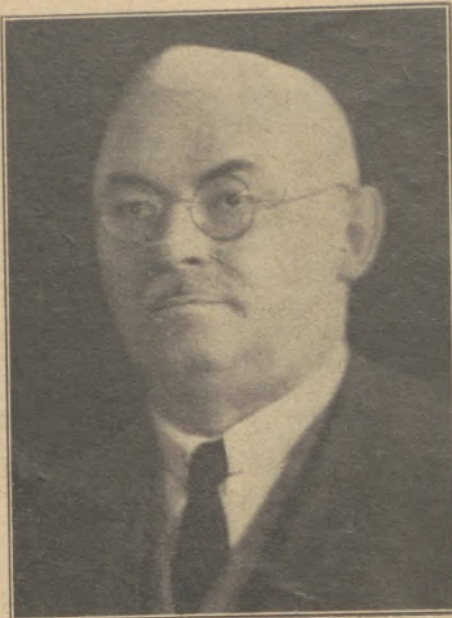
Brausend kam die neue Zeit auch über unsern Eisenstein. Dröhnend stieg die Menschenarbeit an den Halben aufwärts. Dampf wallte drüber hin, und ein Gewerkel war den ganzen Tag, daß der Minettebroden manchmal zitterte vom Prall der Hämmer und der Haden.

Und eines Tages traf ihn auch die Hade. In einem Bogen sprang er durch die Luft in einen Wagen hin zu seinesgleichen. Dampf schleppte ihn ein Stück durchs Land. Kleine Wagen zogen ihn und seine Brüder schief hinauf zur Mündung eines Ofens. Reihum stürzte er mit Rols in einen Schlund. Da lagen sie in Schichten, Rols und Erz, und Erz und Rols, silbergrau und schwarz



Zwei Milliarden erlöste Sklaven

Ich will eine Geschichte erzählen von dem edlen König eines längst vergessenen Reiches, der darunter litt, daß die Kinder seines Landes bis auf einen kleinen Kreis allen Nöten ausgeliefert waren. Er konnte sich nicht damit abfinden, daß es einmal die Ordnung der Welt sei, daß Hunderttausende in Armut, Erschütterung, Gefahr ein Leben voll Entbehrung führen mußten, damit ein kleiner Kreis sich davon abhabe, sich höheren Lebensinhalten zuwenden und die Güter des Lebens pflegen und genießen könne. Er hatte selbst erlebt, wie eine Hungersnot Landstriche aussterben ließ, wie Seuchen Gebiete verheerten, wie Stürme, Ueberschwemmungen, wilde Tiere, harte Winter in seinem Volke wüteten. Daß es für diese vielen nichts gab, als vom Morgen bis Nacht für die Fristung und Fortpflanzung des Lebens in der Defensive zu kämpfen und unter dem Druck der herrschenden Schicht zu stehen, bedrückte sein Herz. Darin unterschied er sich von Fürsten anderer Länder und von seinen eigenen Lebenskreisen, daß er in den Sklaven Menschen sah und nicht, um dieser Erkenntnis letzter Gleichheit zwischen Mensch und Mensch zu entgehen, innerlich mit Verachtung und äußerlich mit tiefer Trennung der Kasten sich panzerter. Und indem sein weitschauender Geist mit dem unlösbar scheinenden Problem rang, geschah es, daß ihm nachts ein Abgesandter seines Gottes erschien. Sein Gebet, sagte dieser, sei aufgestiegen und erhört vom Herrn des Lebens. Seinem Volke solle die Hilfe werden, die der König verlange. Eine helfende Macht werde in sein Reich Einkehr halten und werde die Sorge übernehmen für die tiefste Notdurft des Lebens. Sie werde die Lasten heben und bewegen. Sie werde den Acker segnen und dem Handwerker ihre Kraft leihen. Als der König träumend fragte, welcher Art diese Kraft wohl sei, antwortete der Abgesandte, jeder Bewohner des Landes werde über Kräfte mehrerer Sklaven verfügen, welche alle niedrige Arbeit verrichten sollten. Da wurde der König unruhig: „Wer wird die Sklaven ernähren? Ist der Boden meines Landes nicht zu arm für sie, und sind diese nicht auch Menschen? Wenn sie mein Volk erlösen, wer wird nun ihr Erlöser sein?“ — Ihm wurde eine rätselhafte Antwort: Die Sklaven, die einst kamen, würden



Zum 25jährigen Dienstjubiläum des Herrn Direktor Pilz

Am 3. Januar 1928 waren 25 Jahre vergangen seit dem Tage, an welchem Herr Direktor Pilz als Oberingenieur in die Dienste unseres Werkes, der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser, trat. Er hat seitdem ununterbrochen in leitender Stellung an der Entwicklung des Werkes mitgewirkt und wurde bereits einige Jahre vor dem Kriege zum Direktor ernannt.

In all diesen Jahren hat sich Herr Pilz nicht allein durch seine bedeutenden fachlichen Arbeiten einen im Kreise der Eisenhüttenleute wohlbekannten Namen geschaffen, sondern auch die Zuneigung seiner Mitarbeiter und Untergebenen erworben. Dies fand seinen Ausdruck in der anlässlich seines Jubiläums veranstalteten schlichten Feier, bei der ihm von der Direktion sowie von der Beamtenschaft der Hütte herzliche Glückwünsche übermittelt und wertvolle Angebinde überreicht wurden. Auch wir schließen uns den dargebrachten Glückwünschen mit besonderer Freude an und geben der Hoffnung Ausdruck, daß die wertvolle Mitarbeit des Jubilars der August-Thyssen-Hütte noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

nicht Menschen sein, würden nicht Brot essen und würden nicht leiden, und dennoch würden sie die Helfer sein.

Wir wollen die Fabel Fabel sein lassen und sie mit einer Rechnung zu Ende führen von der Art, wie es Reuleaux zuerst einmal getan hat. Im Jahre 1884 berechnete Reuleaux, daß die jährlich geförderte Kohle — in Kraftmaschinen — 540 Millionen Männerstärken bei täglich zwölfstündiger unausgesetzter Arbeit ohne Zwischenfälle, ohne Krankheit, gleichzusetzen sei. Die Rechnung für heute ergibt für Kohle und die übrigen Energiequellen, daß die energie-schaffende Technik den Kulturvölkern etwa die Arbeitskräfte von 2000 bis 2500 Millionen Sklaven zur Verfügung stellt. Oder mit anderen Worten: Würden keine Motoren mehr laufen, und sollten dennoch unsere Fabriken gehen, unsere Eisenbahnzüge, unsere Beleuchtung, unsere Wasserleitung, so müßten mehr als zwei Milliarden Menschen ihr ganzes Leben ohne Pausen mit Drehen von Antriebsrädern, Heben, Schleppen hinbringen. Viele Millionen haben es ja in der Vergangenheit wirklich so tun müssen, die Arbeiter, Handwerksgehilfen, Knechte, Hörigen, zur Fronarbeit und Sklavenarbeit gezwungenen unermesslichen Heerscharen der Vergangenheit haben ja dies getan. Sie waren menschliche Motoren, und läßt man im Geiste ihre nächtliche Schar durch Jahrhundert um Jahrhundert an sich vorbeiziehen, so ist es ein zermalrendes Bild — ein Bild, nicht bloß eine Wahrheit! Nun, sie sind befreit. Der Bote Gottes, die Technik, hat den Menschen einen Teil jenes Dienstes weggenommen, der nicht menschenwürdig war, der nur die niedersten Kräfte des Menschen heranzog, so stark, daß die anderen nicht zur Entfaltung kamen.

Daß der Mensch vergessen hat, worin sein Tagewerk bestünde, wäre die arbeitsschaffende Technik nicht, wozu der frühe Morgen ihn rief, und von welcher Art Schaffens der späte Schlaf die müde Hand löste — daß er das nicht mehr weiß, weil die Vergangenheit nicht zum Vergleich neben ihm steht — das ist einer der Gründe, warum die Technik so mißverstanden ist. Wir könnten diesen Erlösungsboten Gottes nie Dank genug sagen, hätten wir ihn erst verstanden.

* * *

Ein weiblicher Kapitän. Gudrun Tragstad, eine junge Norwegerin, hat in Oslo die Prüfung als Schiffsführerin mit bestem Erfolg bestanden und damit das Kapitänspatent erworben.

Seid vorsichtig im Abwerfen von getragenen Lasten!

und schwer. Glühend strich erhitzter Wind darüber hin. Rast polterte dazu herunter. Da schmolz des Eisensteines Herz. Es vertränte in die Tiefe. Dabei entriß ihm rote Kohle den Luftgefellen Sauerstoff, der sich am Berg mit ihm verbrüdet hatte, und gab sich selbst dafür dem Eisen in die Ehe.

Funkelnd schoß die Eisenschlange aus



dem Stichoß, rann durch Sand zum Mischer und zum Stahlwerk in die Riesenbirne. Wieder sauchten heiße Winde durch das Eisenmeer, heulend stieg ein Eisenlied hinauf zum Himmel, und die kurze Kohlenehe wurde bis auf einen kleinen Rest zerstört.

Netzt war er Stahl geworden. Man goß ihn zu Zyklopenblöden. Walzen knirschten über seinen weißen Funtelleib, einmal, zweimal, dreimal. „Ist das das Ende?“ dachte der Gefelle.

Und siehe, eine blanke Schiene war aus ihm geworden. Ein Stempel brennt ihm an der Lende und verharst. Die Schiene zieht ihn ins Land hinaus. Um die halbe Erde rollt sie, durch Hitze und durch Kälte. Sibirien — halt, sie ist am Ziele. Da liegt sie nun, ein Stücklein von der Erde größtem Eisengürtel.

Tausend Züge donnern über sie. Auf ein paar Meter Längen rollen frohe Menschen, rollen stille Menschen auf der Schiene, rollen Güter ohne Zahl. Soldaten kommen. Kriege knattern über ihren Eisenteib. Keine Ruh' ist mehr und keine Rast.

Wind und Wetter segte über diese Schiene. Eifig kroch's heran vom Norden. Es tat der Rest sein schieferblättrig Maul auf. Aber still und ruhig lag die Schiene da in einer Linie mit den Schwestern. Nur einmal bog sie

sich ein wenig auf in Sehnsucht nach der fernen Heimat — trach, splitterte ein Zug in Scherben.

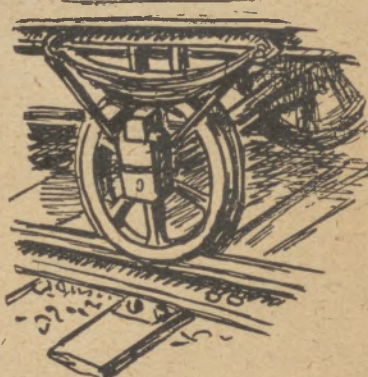
Wieder rollte die verbogene Schiene über Land. Wieder glühte Feuer auf um sie. Aus der Schiene ward ein Träger. Aufrecht stand er da in einem hohen Hause. Riesenlasten trug er spielend. An seiner Flanke gingen viele Menschen aus und ein. „Für die Ewigkeit hält solch ein Riesträger“, sagten sie.

Nur ein paar Atemzüge lang war diese Ewigkeit für unsern Riesträger. Eines Nachts wachte er auf. Wieder fühlte er sich von der alten Glut umflammt. Aber nicht im Martinofen war er. Das Haus, mit dem er sich verbunden hatte, brannte. Brannte lichterloh. Es war wunderschön, der Riesträger hörte Feuerhörner tuten; Wagen raseln, Helme bliken. Doch daß die Menschen jammerten und schrien, das verstand er nicht. Er glühte auf vor Lust — und krachend stürzte eine Mauer ein.

Man goß ihn um. Mit andern Metallen schmolz man ihn zusammen. Da wurde er zur Glosse. Die schwang und hatte eine Sprache. Eine Sprache, die sogar verständlich war für jene Menschen, die von den Dingen sonst behaupten, daß sie keine Sprache hätten. Ach, alle Dinge haben immer eine Sprache. Nur wir selbst haben kein Gehör für ihre Sprache. Es sei denn, daß wir wieder Kinder würden. Beim Klang von Glocken sind wir alle wieder Kinder. Darum hatte unser Eisenbrocken nie so viel Freude wie zu seiner Glockenzeit.

Auch diese ging vorüber. Es kam der Feind ins Dorf. Der goß die Glosse um zu Kugeln. Ei, wie pfiff da unser Eisen übers Schlachtfeld. Und wie hat es gut getroffen. Eine neue Wohnung tat sich auf für unser Eisen. Warm ward es umrielt von dem Blut der Menschen. Und da war es, daß zum ersten Male unser Eisen staunte. Freundnachbarlich klang ihm aus dem Menschenblut ein Gruß entgegen. Im Blut des Menschen zirkulierte brüderliches Eisen.

Nur eine Weile noch, dann sank der Mensch ins Gras und ward begraben. Und wieder eine kleine Weile — sieh, da griffen Pflanzenarme in die Erde und hoben unser Eisen wieder auf ins grüne Blatt ans Licht der Sonne.



Ein Dienstansfang im Zentralbüro im Jahre 1899

(Aus der Jugendzeit der Gewerkschaft Deutscher Kaiser)

Von H. Pila, Leiter unserer Graphischen Anstalt

In der Dämmerung eines Herbstabends, verstärkt durch in den Straßen hängende, vom Regen herabgedrückte Rauchschwaden, hielt ich meinen Einzug am Bahnhof Duisburg ins Industriegebiet, das unbekannte Land. Einen Reiseforb und ein Fahrrad brachte ich mit. Den Korb nahm mir die „Elektrische“ ab, stolz sauste ich durch Duisburgs Gassen hinterher. Mitten in der Stadt, am alten Rathaus, drohte zwar ein Schild „für Radfahrer verboten“; aber frisch drauf los getreten, glücklicherweise keinem rottragigen Polizisten begegnend — denn ich gehörte doch zu meinem elektrisch davonfahrenden Gepäck! — Tempo zu halten war nicht schwer, und gänzlich unbekannt in dieser Gegend des Rheins (den man aber suchen mußte), vertraute ich mich dem Wege der Geleise an und erreichte so glücklich das alte, damals noch selbständige Städtchen Ruhrort. Dort gab's Anschluß fürs Gepäckstück auf der eingleisigen nach Bruchhausen am Rhein führenden Straßenbahn. Aber, o weh! Gleich am Bahnhof Ruhrort hörte das Straßenpflaster auf und ein furchtbarer Schmutzbrei begann durch Laar, ein „Weichbild“ der Stadt im buchstäblichen Sinne. Tapfer trat ich mein Stahlroß, aus der Thüringer Heimat an durch Zuckerrübenfeldern, Schaf- und Gänseherden verläufte Landwege gewöhnt, aber in Laar war's doch noch schlimmer, zumal fast alle Beleuchtung, außer dem milden Licht der Straßenbahn, fehlte. Richtig blieb ich denn auch endlich im Schlamm stecken und mußte absteigen, bis an die Knöchel im Schlamm wadend, und das Straßenbähnchen enteilte mit meinem Haß und Gut! Schließlich gelang es mir aber doch, mich wieder auf mein Mädchen zu schwingen; es wäre aber gar nicht nötig gewesen, mich schweißtriessend in die Pendel zu legen, um das Bruchhäuser Bähnle wieder einzuholen; es wartete an einer der nächsten Haltestellen, zwar nicht auf mich, sondern auf die entgegenkommende Bahn, an der „Stodumer Weiche“. Durch dieses, ebenso wie Laar, selbständige Dorf der Landbürgermeisterei Beck ging's dann ein Stückchen auf — wenn auch arg holprigem Pflaster, weiter. Mitten in Beck, am Bürgermeisteramt, stand ich allein und fremd auf der Straße.

Todmüde schlief ich die erste Nacht „am Rhein“, nachdem ich längere Zeit nach Unterkunft gesucht hatte, denn das einzige Gasthaus, der „Kaiserhof“, am Marktplatz, war besetzt. Den folgenden Sonntag — es war ein schöner sonniger Herbsttag — stand ich auf dem Kaiserberg bei Duisburg und über sah zum erstenmal meine neue Heimat mit ihrem endlosen Häusermeer, ganz im Norden auch die Anlagen der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, deren wunderbaren Aufschwung ich nun in dreißig Jahren miterleben sollte.

Damals war das Werk aber noch „klein“, wenn es auch schon 4000 Arbeiter zählte. Beim Antritt stellte mich der damalige Bürovorsteher, später Direktor Wiegandt dem Direktor Raabe vor. Beide sind schon lange tot; ersterer starb in uns alle erschütternder Weise 1910 durch Herzschlag; der von ihm telefonisch in seine Wohnung gerufene Bürovorsteher fand ihn nicht mehr lebend, obwohl der Weg nicht mehr als einige Minuten erforderte. Direktor Raabe schied kurz nach Gründung des „Stahlwerksverbandes“ aus und starb einige Monate später, — wie es oft alten Herren geht, die aus ihrer gewohnten Tätigkeit nate später, — wie es oft alten Herren geht, die aus ihrer gewohnten Tätigkeit sich zur Ruhe setzen. Außer ihm war noch ein Generaldirektor, Herr Sültz-meyer, ein Hütten direktor, Herr Dahl, und ein Handlungsbevollmächtigter, Herr Ueberfeldt vorhanden; es war oft eine große Verlegenheit, eine zweite Unterschrift zu erhalten.

Der Bereich meiner Tätigkeit war die Registratur und Postabfertigung, dazu der Außen- und Innenverkehr am Telefon. Zwei Jahre später kam die unmittelbare Telegraphenleitung mit Ruhrort dazu. Das Telegraphieren erlernte ich schnell im Eisenbahnbetriebsbüro; dieses befand sich westlich der jetzigen Ueberführung zwischen den Geleisen in einem Fachwerksgebäude und unterstand Herrn Köllenburg mit einem Assistenten, der den Spitznamen „Dreifuß“ führte.

Das gesamte kaufmännische Personal des Werkes, etwa 45 Köpfe, war in der auf Seite 6 abgebildeten alten Bruchhäuser Schule untergebracht, der links ein kleiner Erweiterungsbau angefügt war. Sie stand etwa schräg gegenüber dem letzten kleinen Hause rechts an der Kaiser-Wilhelm-Straße, kurz ehe die Anschließung der Ueberführung beginnt. Später stand dort ein Lokomotivschuppen, der auch schon wieder verschwunden ist. 1904 fand der Umzug in das jetzige Verwaltungsgebäude an der Kasinostraße statt, das auch schon zweimal durch Anbau erweitert wurde.

In diesem kleinen „Zentralbüro“ war das Direktions- und Konferenzzimmer links von der Tür, wo das Fenster offen steht. Das Klassenzimmer rechts unten beherbergte das Verkaufsbüro, darüber lag Buchhaltung und Kasse, wo man vom nun auch schon heimgegangenen Kassierer Ueberfeldt das Gehalt aus freier Hand ausgezahlt bekam. In dem Zimmer über dem Direktionszimmer war die Fakturenabteilung unter Herrn Caspari, dahinter das Kohlenbüro unter Herrn Heidtmann, der auch das Land der Lebenden ver-laffen hat, und das Thomasschlackenbüro unter Herrn Giersberg, beide



Die Kaiser-Wilhelm-Straße in Bruchhausen um die Jahrhundertwende

Frisch ans Werk mit frohem Mut; vor Gefahr sei auf der Hut!

„Du sonderbare Welt du, ohne Raft und ohne Ruhe“, sagt das Eisen. Aber es war doch wieder froh, dem Gesang der Vögel zuzuhören.

Auch die Pflanzen starben. Wieder sank das Eisen in die Erde. Zu einem langen Schlaf wollte es sich vorbereiten. Da kamen die Wasser und schwemmen es auf einem langen Weg ins Meer, ins weite Weltmeer. Leise schaukelten es die Wellen in lang entbehrten Schlaf.

Und als es ein Jahrtausend oder so geschlafen hatte, erwachte es und sah sich um und sagte:

„Wie ist mir denn? Bin ich nicht früher schon einmal im Meere gewesen?“

Und plötzlich spürte es, wie es sich in feinen Schüppchen auf dem Meeresboden niederließ.

„D“, sagte es, „o, jetzt weiß ich's, der Ring hat sich geschlossen, der Eisenring des Schicksals fängt von neuem an zu rollen — wohlan, wohl-auf.“



Rache ist süß

In dem kleinen Landstädtchen Grumbach war die sonst so ruhige, alltägliche Tafelrunde des Gasthauses zum Hirschen in erregtem Gespräche. Sollte doch am nächsten Tage ein Essen veranstaltet werden, zu dem der dicke Metzgermeister Sager, ein biederer Mann sonst, seine beiden Gänse nicht dem gemeinsamen Schmaus opfern wollte. Hatte er doch die nach allen Regeln der Kunst gemästeten Gänse selbst „zum Fressen gern“. Er war einmal trotz allem Zureden nicht zu bewegen; schließlich gaben die anderen nach. Doch einer, der Müller Föhring, hatte sich sehr auf den Gänsebraten gefreut.

Am nächsten Abend verlief das Essen großartig. Unter anderem wurde auch Gansbraten aufgetragen, der allen vorzüglich schmeckte und namentlich dem hier tüchtig zulangenben Sager. Spät erst in der Nacht trennte man sich. Schon in aller Frühe wurde unser Metzgermeister durch Geschrei aufgeweckt. Seine Frau führte ihn in den Gänsestall, wo er statt seiner zwei Kiesennummern die reinsten Fraken von Gänsen vorfand, von denen eine jede einen Zettel mit folgender Inschrift anhängen hatte:

„Guten Morgen, Herr Metzgermeister Sager! Gestern waren wir fett, heut' sind wir mager!“

Anfänglich rot vor Zorn, konnte er sich schließlich des Lachens doch nicht erwehren. Nun war es ihm klar, von wessen Gänsen er gestern gegessen hatte. Aber wehe dem, der ihm diesen Streich gespielt! Wer aber war der Urheber? Lange überlegte Sager die Geschichte; endlich glaubte er den Spottvogel gefunden zu haben. Fragte ihn nicht gestern abend der Müller Föhring in spöttischer Weise: „Gelt“, die sind besser wie deine Gänse!“, worauf alle lachten. Nachdenkend ging Sager den ganzen Vormittag herum. . . . Zu aller Ueberraschung ergingen am Abend Einladungen zum nächsten Mittag zu Metzgermeister Sager.

Beim Mahle fehlte keiner der Stammtischgesellschaft. Viele Speisen wurden aufgetischt, unter anderen Hechte in solchen Exemplaren, wie sie bekanntlich weit und breit nur beim Müller Föhring zu haben waren. Man aß, trank und neckte den Gastgeber ob des ihm gespielten Gänsestreiches. Doch ruhig ließ Sager alles über sich ergehen und nur hie und da lächelte aufrieben der dicke Mann. Einem der Tischgesellschaft aber schien es doch nicht so ganz behaglich zu sein; als erster empfahl er sich, Geschäfte vorschüßend, und ging. Es war Föhring, und er nahm den Weg direkt an seinen Weiber, Böses ahnend. Er öffnete den Fischkasten, aber . . . oh Graus! Statt seiner schönen Hechte schwammen . . . Seringe, schöne frische Salzheringe, herum, jeder mit einem Zettel, worauf geschrieben stand:

„Guten Tag, Herr Müllermeister Föhring! Gestern war'n wir Hecht, heut' sind wir Sering!“

Hildegard Schachner, Bv.

Wissen Sie das?

Der Kohlenreichtum der Vereinigten Staaten wird auf etwa 1 076 620 100 000 t geschätzt. Diese Menge genügt für 2000 Jahre.

Die erste oberirdische staatliche Telegraphenlinie ist die am 6. Juli 1847 dem Betrieb übergebene preussische, welche Berlin mit Potsdam verband.

Die Hängebrücke zwischen New York und Williamsburg ist 2 km lang, ihre Spannweite beträgt 380 m, ihre Höhe über Hochwasser 40 m.

Die westafrikanische Tanne wird oft so umfangreich, daß ein ganzer langer Eisenbahnzug zum Transport eines einzigen Stammes nicht ausreicht.

Büros zählten nur ganz wenige Köpfe. Im Anbau hauste die „Materialverwaltung“ unter Herrn Wesselsburg, jetzt in Miltenberg am Main, dann die Vorläuferin der späteren Erzabteilung, der „Hochofeneinkauf“ mit Herrn Zütte, einem Beamten und einem Lehrling, der jetzt Geschäftsführer in Rotterdam ist. Auch vier technische Büros waren in diesem Anbau: Das hochofentechnische Büro des Herrn

Neitsch, der später im Ruhestand vor Schred einem Herzschlag erlag, als ein glücklicherweise rasch gelöschtes Feuer in der Benzolfabrik ausbrach, ferner das Baubüro mit Herrn Oest, das Landmesserbüro mit Herrn Schmitz und das eisenbahntechnische Büro mit Herrn Reg.-Bmstr. Schmitz und Ingenieur Hartkopf, welcher auch die Straßenüberführung über die Geleise der Hüttenbahn ausgeführt hat.

Ich kam aber in den herrlichsten der Räume, in die frühere Küche des Schulmeisters mit einem Wandschrank mit Weingläsern und einer Falltür zum Weinkeller, der einige Flaschen Wein aufnahm. Meine Stelle war nach Abgang des Herrn Linfert, der ins Kloster gegangen war, einige Zeit verwaist gewesen, und drei Stifte hatten die einschlägigen Arbeiten besorgt. Da diese aber außer der Registratur auch die Innen- und Außen-Fernsprechverbindungen zu besorgen hatten, außerdem häufig immer einer oder zwei auf dem Trab waren, Depeschen zur Post in der Schulstraße zu bringen, auch um Zufuhr von



Das Verwaltungsgebäude der Gewerkschaft Deutscher Kaiser im Jahre 1899

Wurst und Flaschenbier für die Herren Korrespondenten zu besorgen (es gab für deren Verzehr und zum Durstlöchen ein verschwiegenes Edechen im Erdgeschoss), so kann man sich wohl vorstellen, was den Jungens für Zeit zum Arbeiten blieb und in welchem Zustand sich die Registratur befand. Untergebracht war sie in drei großen Schränken (einer steht jetzt im Portierraum des Verwaltungsgebäudes), sie waren aber fast leer, dagegen türmte sich vor jedem Schrank ein Haufen „Shannons“, denn ein Aufräumen, auch des Abends war man nicht gewohnt. Die Korrespondenten hatten sich in diesen Zustand so hineingefunden, daß sie anscheinend gar nichts dabei fanden und geduldig in den Häufen wühlten, bis die gesuchte Mappe zum Vorschein kam. Es bedurfte eines längeren Ringkampfes mit den Lehrlingen (einer ist noch auf der Hütte), um hier Ordnung hineinzubringen, und ebenso eines langen Kampfes mit den Herrn Kaufleuten, um sie davon abzubringen, ohne weiteres und ohne mich zu befragen, zu jeder beliebigen Zeit die drei Jungens zu Privat Zwecken herauszuschicken. Eine Zeitlang war ich dann auch nach unten und oben der „bestgehaute“ Mann, bis ich mich durchsetzte und Ordnung in die Sache brachte; dann hatte ich aber auch gewonnen, und reibungslos konnte



Das alte Laboratorium, jetzt Büro, Maschinenbetrieb I



Alter Rheinhafen Alsum der Gewerkschaft Deutscher Kaiser

war es oft ergötzlich anzuhören, wenn zwei Herren gleichzeitig sprechen wollten und sich dann darüber in die Haare gerieten, wer schweigen sollte. Wie oft kam der den Alten jener Zeit unter dem Spitznamen „Pastor B.“ bekannte Herr (auch schon lange tot) zornrot und wutschnaubend aus dem Kasten geschossen!

ich arbeiten. Noch sei bemerkt, daß ein Sektographenkasten vorhanden war, der auf dem eisernen Stubenofen häufig umgeschmolzen werden mußte; dieser Apparat war der Embryo der heutigen großen Graphischen Anstalt.

Erschwert war das Telephonieren nach außen; es gab zwar zwei Leitungen nach Ruhrort, aber wegen Raumangel nur eine Sprechzelle, die beide aufnahm. Für Unbeteiligte

Drinnen und Draußen

Die Geschwindigkeit der D-Züge

Eine interessante Zusammenstellung über unsere Eisenbahnverhältnisse bringt die Oktobernummer des „Verkehrsturm“; demnach sind die schnellsten Züge der Reichsbahn die Berlin-Münchener Fern-D-Züge, die eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 83 km in der Stunde erreichen. Auf der Strecke Leipzig-Berlin (164 km lang) ist die Geschwindigkeit 82,6 km,

Hannover-Hamm mit 160 km wird in 82,2 durchfahren. Auf der Strecke von Berlin nach Hamburg (237 km) ist die Durchschnittsgeschwindigkeit 82 km. Insgesamt erreichen achtzehn Züge Durchschnittsgeschwindigkeiten von mehr als 80 km je Stunde, und zwar auf den Strecken Hannover-Osnabrück, Dortmund-Hannover, Brandenburg-Magdeburg, Bremen-Hamburg, Lehrte-Hamburg, Nürnberg-Bamberg, Bielefeld-Hannover.

Für den Winterfahrplan ist eine bemerkenswerte Neuerung geschaffen, daß nämlich die Heizung in den Zügen auf 15 bis 18 Grad gehalten werden soll. Steigen der Temperatur auf 20 Grad soll unbedingt vermieden werden. Auch soll bei herrschender kühler Temperatur bis zum 31. Mai Gelegenheit sein, die Züge zu heizen.

Die schnellsten Züge in Deutschland



Technische Gedenktage im Januar

17. 1. 1783 erhielt Henry Cort ein Patent auf ein Verfahren zum Patentieren, Schweißen und Aushämmern von Eisen und nachheriges Auswalzen in einem Walzwerk mit glatten oder mit Einschnitten versehenen Walzenballen. Das war die erste Anwendung des Kaliberwalzwerkes für die Warmverformung von Eisen.
18. 1. 1918 starb Heinrich von Buz zu Augsburg, ein hervorragender Führer und Organisator der Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg.
19. 1. 1736 wurde James Watt, der große Reformator der Dampfmaschine zu Greenock am Clyde (Schottland) geboren.
19. 1. 1813 Geburtstag von Henry Bessemer, der durch sein Stahlherstellungsverfahren im Konverter zum Begründer eines neuen Abschnittes in der Geschichte des Eisens wurde.
22. 1. 1775 erblickte André Ampère in Lyon das Licht der Welt. Er war ein verdienter Elektrotechniker, hauptsächlich auf dem Gebiete des Elektromagnetismus. Sein Name ist durch die Bezeichnung der Maßeinheit für die Stromstärke — „Ampère“ — verewigt.
23. 1. 1840 wurde zu Eisenach Ernst Abbe geboren. Sowohl als Gelehrter wie auch als Industrieller ist er bedeutend gewesen. Er war Besitzer der Zeiß-Werke in Jena und baute diese zu einem Weltunternehmen aus. Bekannt sind auch seine großen Stiftungen für wissenschaftliche und soziale Zwecke.
26. 1. 1826 wurde der Schöpfer des Gotthardtunnels, Louis Favre, zu Chone-Thouez in der Schweiz geboren.

Aus dem Reich der Frau

Wie soll das Bett des Säuglings und des Kleinkindes beschaffen sein?



Vor allem: einfach, luftig, rein, lautet darauf die kurze Antwort, in der beinahe alles gesagt ist. Wir haben wohl schon an vielen Beispielen häufig gesehen, wie ungewöhnlich unsere kleinen Kinder oft gebettet werden, und wieviel gesundheitliche Schäden daraus entstehen können, wenn, wie es ja meist geschieht, das Kindchen zu warm eingepackt wird.

Wir wollen uns deshalb heute ein wenig darüber unterhalten, wie es richtig gemacht werden soll. Legt euer Kind nicht den ganzen Tag und womöglich auch noch nachts in den Kinderwagen. Es kommt dann zu wenig Luft an das Kind, und wir haben schnell eine zu große Ueberhitzung, unter der es so sehr leidet. — Nehmt möglichst eine Holzgitterbettstelle. Viele der Väter können selber

zimmern, ich habe schon oft Gelegenheit gehabt, die selbst gezimmerten Bettchen zu sehen, die weiß gestrichen besonders hübsch aussehen und gut sauber zu halten sind. Ist die Beschaffung eines Holzgitterbettchens unmöglich, genügt ein länglicher Waschkorb. Als Ausrüstung kommt zunächst die Matratze hinein: Seegras- oder Korkmatratze, fest gestopft, oder ein guter Strohsack. Die Hauptfache



ist, daß die Matratze gut und fest gestopft ist, das Material ist ziemlich gleichgültig. Auf keinen Fall soll ein Federunterbett genommen werden, es verweichlicht und ist ungesund. Wohl könnt ihr ein dickes Wolltuch über die Matratze breiten, darüber ein Bettuch und Gummütuch. Das Kopfkissen soll ein leichtes Federkissen sein, möglichst ganz flach, auf keinen Fall darf ein Keilkissen darunter geschoben werden. Die Kinder liegen dann zusammengekauert und bekommen einen runden Rücken.

Besonders gefährdet sind sie mit englischer Krankheit. Als Deckbett genügt im Sommer eine Wolldecke mit Bezug, im Winter legt ein leichtes Federbett darüber. Das Zimmer muß gelüftet, doch gut durchwärmt sein.

Beim Haarwaschen ist es zweckmäßig, dem letzten Spülwasser ein wenig Zitronensaft zuzutun. Dadurch wird die Seife gründlich entfernt, und das Haar bekommt einen hellen Glanz.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Falsch verstanden

XLV

„Ist es wahr, Herr Kapitän, daß die Seeleute in allen Häfen eine Geliebte haben?“

„Aber wo denken Sie hin, meine Gnädigste, wir legen doch gar nicht in allen Häfen an.“

Wink

„Ach, Fräulein Emilie, dürfte ich Ihnen doch einmal einen Kuß geben!“
„Gehen Sie weg, Herr Referendar, ich konnte schon als Schulmädchen das Einmaleins nicht leiden.“



Heimarbeit

„Vielleicht noch ein wenig den Kopf waschen, mein Herr?“

„Nee danke, das besorgt meine Frau schon oft genug!“

Unschuld vom Lande

„Anna, ich gratuliere, das Heidelbeerkompott war hervorragend!“

„Na, Herr Doktor, das ist doch selbstverständlich, — das ist das allerfeinste Kompott, sonst müßte man's nicht besingen.“

„Nanu, wieso besingen?“

„Sie kennen doch das schöne Lied — Sie singen's ja selber.“

„Ach? Nicht daß ich wüßte.“

Auf langes Bitten läßt sich Anna aus der grünen Steiermark herbei, das Lied, das sie meint, zum Besten zu geben — schüchtern, aber innig:

„Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.“

Dann sagt sie ebenso schüchtern: „Der Bua ist jetzt drei Jahr.“

Gartenbau und Kleintierzucht

Vom Schnitt der Obstbäume

Vom Schnitt zur Fruchtgewinnung



Das Seitenholz der Verlängerungstriebe der Formbäume soll durch den Fruchtholzschnitt in kurztriebige Quirle, seine Holzäugen sollen in Blütenknospen verwandelt werden. Mäßiger Schnitt begünstigt diese Entwicklung. Je nach Wüchsigkeit der Sorte oder des Baumes werden die Seitenriebe auf vier bis sechs Augen geschnitten, deren untere allmählich Ringholz und Fruchtspitze entwickeln sollen, während die oberen in Wachstumstätigkeit verharren. Bei starkem Treiben des Baumes sei man vorsichtig mit dem Schneiden. Bei ihnen ist Sorge zu tragen, daß sich über den Augen, die Fruchtaugen werden sollen, noch genügend solche befinden, die den Saftüberfluß aufnehmen, ableiten und verarbeiten. Sonst gibt es nie Blütenknospen.

Später wird dann ab Ende Mai durch Entspitzen der Jungtriebe über dem vierten oder fünften Blatte und durch Rückschnitt der überbüchtigen Triebe die begonnene Entwicklung weiter unterstützt. Um den Fruchtholzschnitt richtig zu erlernen, bedarf es liebevoller Naturbeobachtung und großer Übung. Die Eigenart jedes Baumes muß berücksichtigt werden. Zwischen der arbeitenden Blattmasse und den Fruchtorganen muß ein Ausgleich geschaffen werden. Nur bei richtigem Gleichgewicht zwischen ihnen ist ein Erfolg möglich.

Sonstiges über den Winterschnitt

Der Schnitt wird an frostfreien Tagen oder nur bei leichtem Frost ausgeführt. Er soll erstens Licht und Luft in die Kronen bringen und damit schöne Früchte sichern, und zweitens den Fruchtanfaß nach Möglichkeit beschleunigen und vermehren.

Zunächst Licht und Luft! Man schneide deshalb mit Schere oder Baumsäge alles tote und kranke Holz heraus und achte dabei auf gute glatte Schnittflächen, damit die Heilung leichter erfolgen kann. Kreuzen sich Äste, so schneidet man einen davon fort, da sonst an der Keibestelle Krebschäden entstehen. Wachsen die Zweige quer in die Krone hinein, so entferne man auch diese, da sie die offene Form der Krone stören und Licht- und Luftmangel verursachen. Man soll nicht mit halben Mäßen geizen, sondern radikal vorgehen, und das Ueberflüssige bis zur Ansatzstelle entfernen. Läßt man einen Teil davon stehen, so treibt dieser um so stärker durch und macht das Uebel noch größer.

Um den Anfaß der Fruchtknospen zu beschleunigen und zu vermehren, kürzt man die langen Sommertriebe je nach Wüchsigkeit des Baumes auf drei bis fünf Augen ein. Besteht solch Sommertrieb aus mehreren Teilen dicht nebeneinander, so entfernt man alle bis auf einen und kürzt diesen auf drei bis fünf Augen. Zu dicht stehendes Fruchtholz kann keine Blüte bilden.

Das leider oft übliche Auslichten, indem man vom Stamm und den stärkeren Ästen ausgehend alle kleinen Verzweigungen entfernt und nur die äußersten mit den langen Sommertrieben stehen läßt, ist durchaus falsch. Licht und Luft bekommt man zwar auch dabei, aber die Äste werden dünn und schwach und der Ertrag sinkt erheblich, weil man die Hauptmenge des Fruchtholzes entfernt hat und dem Baum nur noch die Möglichkeit läßt, in den äußeren Spitzen zu tragen.

* * *

Topf-, Kübel- und Kastenpflanzen, die zur Ueberwinterung in den Keller gestellt wurden, müssen hin und wieder nachgesehen, eventuell ausgeputzt und mal begossen werden. Beim Ausputzen entfernt man alle faulenden Teile, da sonst zu starke Fäulnis auftritt. Dahlienknollen müssen ebenfalls mal umgelegt werden, daß auch sie nicht faulen. Vor Frost schützt man alle zu überwintern den Pflanzen, doch nützt man jeden milden Tag zur Lüftung des Winterquartiers aus, damit kein Bergeilen auftritt.

Alt-Berliner Humor

Berliner Wit 1860—70

Richter: „Zeuge Dürr, aus Ihren Akten geht hervor, daß Sie schon sehr oft vereidigt sind. Haben Sie denn auch immer richtig geschworen?“

Zeuge Dürr: „Merschtendeels!“

Ein Berliner zu einer abends nach Hause eilenden Dame:

„Wünschen Sie vielleicht zu Hause beglitten zu sind? Ich bin nämlich derjenige, welcher —!“

Bürgerin beim Fleisheinkauf auf dem Markt

„Aber, lieber Mann, die große Knochenbeilage —“

„Madamchen, Beilage muß sind. Wenn erst die Döhlen werden uff Bratwürste loosen, dann kriegen Sie lauter Fleesch, solange müssen wir de Knochen ooch bezahlen.“

Merklliche Besserung

Hotelportier: „Nun jag mal, junger Mann, warst du nicht vor vierzehn Tagen schon mal hier wegen der Stelle als Listjunge?“

Junge: „Ja, das stimmt.“

„Na, und da habe ich dir doch gesagt, ich brauchte einen älteren.“

„Na ja, deswegen komme ich eben heute wieder.“

Scharade

Es wird ein gewichtiges Vorrecht So viele den Tode auch darum schon bezweckt;
Doch ist das Ende noch nicht entdeckt — Als sie es suchten mit Hunden und Schlitten.

Umstellrätsel

1 2 3 4 5 ein Buch einer Religion

2 3 1 4 5 vernichtete manch Schifflein schon.

Eurnen und Sport

Sportlicher Rundfunk Deutsche Hockeysiege in Frankreich



Die französische Hockeywelt wollte sich von den großen Fortschritten der deutschen Hockeyspieler im eigenen Lande überzeugen und kontrollieren, ob das hervorragende 2:2-Spiel Deutschland gegen England nicht bloß ein Zufall gewesen wäre. Zu diesem Zwecke wurde die gute Mannschaft des Kölner SC. 99 zu verschiedenen Spielen nach Paris eingeladen. Die Kölner leisteten der Einladung Folge und vollbrachten in drei Spielen durch ihre faire Kampfesweise und ihr großes Können wahre Propaganda für deutschen Sport. Sie schlugen am Silvester-Samstag den führenden Pariser Racing Club de France mit 4:2, und trafen am Neujahrstage wieder in Paris auf den U. I. Intergrad'art-Paris, den sie sogar mit 4:0 niederrangen. Am nächsten Tage reisten die Kölner nach Rouen, wo sie die dortige Hockeymannschaft im Freundschaftsspiel mit 4:1 zu schlagen vermochten. Das hervorragende Abschneiden des Kölner SC. 99 kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, zumal alle drei Spiele innerhalb von drei Tagen erledigt werden mußten, wobei schlechte Witterungsverhältnisse und die ungewohnte Umgebung der deutschen Mannschaft ungünstig waren.

Berlin verliert den Spenglerpokal

Im Endspiel um die höchste Trophäe im Eishockey in Europa, den Spengler-Pokal, standen sich die Gruppensieger HC. Davos und der zweimalige Gewinner, Berliner Schlittschuhclub, gegenüber. Die Schweizer Mannschaft war durch den Kanadier Bell verstärkt, während in der Berliner Mannschaft eine Reihe von Spielern aus den vorhergegangenen scharfen Kämpfen verletzt waren. Trotzdem zeigten sich die Berliner den Schweizern mindestens ebenbürtig, wenn ihnen auch das Glück nicht hold war, so daß sie mit 3:2 geschlagen wurden. Hiermit erlitt Berlin seine erste Niederlage in dieser Saison, die den Club um so schwerer trifft, als er im Falle eines Sieges den Pokal endgültig gewonnen hätte.

Nachruf

Am 5. d. Mts. verschied nach kurzer Krankheit

Herr Karl Böhle

Bauführer in unserer Bauabtlg. Wir verlieren in dem Entschlafenen einen fleißigen u. tüchtigen Beamten, der in 23jähr. Tätigkeit unserem Werke treue Dienste geleistet und es verstanden hat, sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Untergebenen in vollem Maße zu sichern. Wir werden dem Verstorbenen auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Hamborn a. Rh., den 7. Januar 1928.

Vereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
August-Thyssen-Hütte Hamborn



Der Kriegerverein Bruchhausen-Margloh feiert am Sonntag, dem 22. Januar 1928, 4 Uhr nachmittags beginnend, im Rosendahl'schen Saale in Hamborn-Margloh, Weseler Straße, sein

28. Stiftungsfest

verbunden mit Konzert, Theateraufführungen und Ball. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen. Karten, je 1 M., sind im Festlokal, Vereinslokal Kleine Natrop, Wolfstraße, sowie bei den Mitgliedern zu haben.

Der Vorstand



Werksallerlei

Unsere Jubilare



Kurz vor Jahreswende, am 15. Dezember 1927, war es Herrn Obermeister Bolender vom Elektrobetrieb II vergönnt, sein 25jähriges Dienstjubiläum zu feiern.

Herr Bolender wurde am 5. März 1881 in Soest in Westfalen geboren und erlernte dort später das Schlosserhandwerk. Nachdem er bei verschiedenen kleineren Firmen gearbeitet hatte, kam er am 15. Dezember 1902 als Schlosser zur damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser, wo er zunächst unter Meister Redeker in der Elektrischen Abteilung des Stahl- und Walzwerkes arbeitete. Nach kurzer Zeit fand er Verwendung als Betriebsmonteur und wurde später zum Vorarbeiter ernannt; als die elektrischen Einrichtungen des Walzwerkes immer größeren Umfang annahmen, und u. a. an Straße VII der erste Hochspannungs-Walzenmotor aufgestellt wurde. Später wurde er wieder der Elektrischen Abteilung des Stahlwerkes zugewiesen, in denen zu jener Zeit die ersten elektrischen Gieß- und Greifertanne in Betrieb genommen wurden. Schließlich kam er im Juni 1914 als Meister der Elektrischen Abteilung in die Walzwerksanlage II-IV und hatte beim Ausbau der dortigen elektrischen Einrichtungen Gelegenheit, seine inzwischen erworbenen großen Betriebserfahrungen zu verwerten. Im Jahre 1922 wurde er zum Obermeister ernannt und ist als solcher noch heute im Elektrobetrieb II tätig.

Den herzlichsten Glückwünschen, die dem Jubilar seitens seiner Vorgesetzten und Untergebenen dargebracht worden sind, schließen auch wir uns aufrichtig an und hoffen, daß er sich noch recht lange seines reichen Wirkungskreises und seines schönen Heimes in Alsum erfreuen möge.

Familien-Nachrichten

Geburten:

Ein Sohn: Oberingenieur Lukaszyn, Walzwerk I.

Kleine Anzeigen

1 gut möbliertes Zimmer

mit elektr. Licht und Zentralheizung. evtl. auch mit Pension,

sofort zu vermieten.

Hamborn, Gottliebstraße 78, 2. Etage. (Nähe Altmart.)

Wohnungstausch

Biete: 2 schöne große Räume und Bohnmanfärde zu niedrigem Mietzins in ruhigem Hause in Duisburg-Beed.

Suche: 4 Räume oder 3 Räume mit Manfärde in Beed oder sonstwo in Werksnähe.

Angebote erbittet R. Pecholdt, Duisburg-Beed, Kaiserstraße 329.

Prima braunrote

Dobermannhündin

„Alta von Ilensee“ 41048, elf Monate alt, knapp im Haar, la Brand, tadellos kupiert und korrekt in allen Teilen, wegen Aufgabe des Zwingers billig zu verkaufen.

Diese Hündin ist eine Nichte des deutschen Siegers 1927 „Gerd v. Sporthof“ und weiß die Siegerkette der ganz berühmten Blutsverbindung „Sport-hof — Simmenau — Jägerhof — Al-m-then“ einerseits und „v. d. goldnen Höhe — Parthengrund — Klosterburg“ andererseits auf. Liebhabern u. Züch-tern wird hier Gelegenheit geboten, etwas ganz Vorzügliches zu erhalten. Preis 40 Mark. F. Schilling, Hamborn-Alsum, Sonnenstraße 31.

BAULAGER-HÜTTE

hat folgende gebrauchte Sachen billigst abzugeben:

**Woldecken
Federkopfkissen
große und kleine Kissenbezüge
farbige Bett-Tücher und
Strohsäcke**

Auskunft erteilt das Baubüro Hütte (Telephon 226 und 627).

KLEINE ANZEIGEN

können Werksangehörige in dieser Zeitung umsonst aufgeben

Brennholz-Zentrale

(Invalidenwerk)

gibt zerkleinertes Brennholz an alle Werksangehörigen ab zum Preise von 1,40 Mk. per Zentner ab Werk.

Auskunft erteilt das Baubüro Hütte (Telephon 226 und 627)

Wir machen unsere Werksangehörigen auf unser

INVALIDENWERK

aufmerksam. Dasselbe fertigt an und gibt zu billigen Preisen ab alle Sorten

Bürsten, Besen, Pinsel Korbwaren usw.

Auch werden alle Reparaturen an Rohr- und Korbmöbeln sorgfältigst und billigst ausgeführt.

Auskunft erteilt das Baubüro Hütte (Telephon 226 und 627)